



Claudio Hofer motivierte sich mit der Frage: «Wie wird es sein, wenn das alles in Buchform vor mir liegt?»

0
1



Stop Diashow

Edition Unik

«Das Selektieren ist qualvoll!»

6. Juli 2015, Katharina Nill

Wie schreibt man Erinnerungen auf? Im Januar 2015 hatten sie die Arbeit am eigenen Buch begonnen, im Sommer konnten sie es vollenden. Für Claudio Hofer war *Edition Unik* ein Experiment, für Verena Bernhart ein wertvoller Rahmen, nach dem sie lange gesucht hat.

Edition Unik hat 65 Personen durch ihren ersten Schreibprozess begleitet. Fünf Monate dauerte dieser. Kurz vor der Vernissage, an der die Neuautorinnen und -autoren ihr erstes Buch in die Hand bekommen, erzählen Verena Bernhart (72) und Claudio Hofer (59) von ihren Schreiberlebnissen.

Wie sind Sie auf dieses Projekt gestossen?

Verena Bernhart: Ich wurde auf Seniorweb auf das Projekt aufmerksam. Die Idee hat mich auf Anhieb fasziniert, das Ganze wirkte sehr offen und kreativ. Ich habe mich dann mit einem Brief beworben - als Aufhänger wählte ich die Überschrift «La signora con il cane nero». Das sagen sie in Italien immer zu mir: «Die Frau mit dem schwarzen Hund» - mein Hund Pino.

Claudio Hofer: Ich stiess im Web zufällig auf die Anzeige und habe dann angerufen. Ursprünglich dachte ich, dass das ein Projekt für meine Mutter sein könnte. Aber ich konnte sie nicht überzeugen, und so war schnell klar: «Dann mach ich´s allein.»

Was war Ihre Motivation, Geschichten aus dem eigenen Leben zu Papier zu bringen?

Hofer: Ich wollte es mir gönnen, mir für diesen Prozess Zeit zu nehmen. Ich war gespannt, was mir dabei in den Sinn kommen würde. Ich bin kein Schreibtalent, habe auch nie Tagebuch geführt, doch schon früher sind mir immer wieder Schreibideen gekommen.

Bernhart: Ich suchte gezielt nach einer Herausforderung im Schreiben. Ich bin seit sieben Jahren pensioniert und für mich ist Schreiben eine Form von Freiwilligenarbeit, an mir appliziert. Ein Schreibworkshop von Pro Senectute hat mich nicht befriedigt: Es wurde kaum kritisiert und man hatte keinen Druck, etwas fertigzustellen. Bei *Edition Unik* muss man den Text zu Ende bringen - obwohl ich nicht wusste, ob ich diesen Ehrgeiz haben würde, zumal ich vor einem Jahr die Diagnose Epilepsie bekommen habe, und nach dem ersten Anfall längere Zeit nicht lesen und reden konnte.

Hatten Sie einen klaren Plan, worüber Sie schreiben wollen?

Bernhart: Ich musste mich dazu zwingen, bei den Erinnerungen zu bleiben. Denn es war mir wichtig, auch den Bezug zum Heute herzustellen. Dann sagte ich mir, dass selbst das, was ich gestern erlebt habe, heute ja schon eine Erinnerung ist.

Hofer: Ich hatte keinen klaren Plan ...

Wie haben Sie Ihr Buch strukturiert?

Hofer: Es ist ein wilder Gemüsegarten, 17 oder 18 Geschichten, von denen sich zwar manche verlinken lassen, die aber grundsätzlich für sich stehen. Die längste Geschichte umfasst sieben bis acht Seiten.

Bernhart: Bei mir sind es 16 Geschichten - Bruchstücke aus meiner Lebensgeschichte. Nachdem wir unsere Geschichten mit Evernote gesammelt haben, habe ich alles ausgedruckt und eine grosse Auslegeordnung gemacht. So konnte ich entscheiden, was zusammenpasst und hineinkommt. Dennoch ziehen sich inhaltliche Brüche durch das Buch.

Hofer: Ich fand die erste Phase des Sammelns super, die zweite Phase - das Verdichten - dauerte länger als gedacht. Auch war die Gestaltungs-Software nicht rechtzeitig bereit. So war die letzte Woche, das Gestalten, sehr stressig.

Wie oft haben Sie sich getroffen?

Hofer: An den sechs Workshops von Seniorweb habe ich nicht teilgenommen, da ich das Programm bereits kannte. Zudem gab es noch drei weitere Workshops, die von der Generationenakademie des Migros-Kulturprozent ausgerichtet wurden. Dieses Setting empfinde ich nicht als besonders geglückt. Das Plaudern mit den anderen war für mich noch das Interessanteste an diesen Workshops. Aber bei einem Pilotprojekt läuft eben noch nicht alles rund.

Bernhart: Es gab viele Diskussionen in wechselnden Kleinstgruppen zu vorgegeben Themen - und immer wieder eine Vorstellungsrunde bei jedem Wechsel. Diese Begegnungen waren nett, die Inputs eher harmlos.

Was hätten sie sich stattdessen gewünscht?

Hofer: Einen Schreibworkshop.

Bernhart: Ich hätte gerne Fragen geklärt wie: Wie strukturiert man sein Geschriebenes? Welche Werkzeuge gibt es online und offline? Ich habe meine Kritik unverblümt in den Fragebogen geschrieben. Auch ein Lektorat war nicht vorgesehen. Das habe ich mir selber organisiert. Dabei habe ich viel dazugelernt.

Wie war es emotional, mit den Gedanken so intensiv in die Vergangenheit zu reisen?

Bernhart: Ich habe dabei meine Vergangenheit bearbeitet. Ich realisierte, dass ich spontan sehr stark die Beziehungen in meinem Leben thematisiert habe ebenso wie das Berufliche. Hingegen habe ich nichts über meine vielen Wohnorte, meine Ferien oder über Familienfeste geschrieben. Und ich merke, dass mich die Geschichten auch heute noch stark beschäftigen.

Hofer: Während meiner psychologischen Ausbildungen habe ich schon reichlich in mein Leben hineingesehen. Als ich die Texte aus Evernote herausgenommen habe, kamen jedoch Gefühle der Reue auf, angesichts der Geschichten, die ich nicht für das Buch ausgewählt habe; heute hätte ich anders entschieden. Auch bei mir standen Menschen und

Begegnungen im Zentrum: Es gefällt mir, dass die prägenden Menschen meines Lebens in meinem Buch Platz gefunden haben.

Bernhart: Ich hatte auch Reuegefühle: <Warum habe ich diese Geschichte nicht berücksichtigt?> Das Selektieren ist qualvoll! Doch es gibt zwei Dinge in meiner Vergangenheit, die nicht nur gesagt, sondern auch gedruckt werden sollten. Ich bin sexuell missbraucht worden und wollte schreiben, was ich dazu denke. Das Zweite ist die Geschichte mit meiner Lehrerin, die mir im Leben ein Vorbild war.

Learning by doing, heisst es. Hatten Sie konkrete Lernerfahrungen?

Hofer: Ich habe gemerkt, dass ich Präsens und Vergangenheit mische. Aber für das Erinnern erschien mir das passend. Zudem schreibe ich eher Reportagen als dass ich Geschichten erzähle. Doch ich finde das in Ordnung so und wollte auch niemanden zum Korrekturlesen.

Bernhart: Ich habe Ausschnitte vorgelesen, sogar im Altersheim. Das hat mir holprige Stellen bewusster gemacht. Ich habe alles ausprobiert: Erzählen in der ersten und dritten Person, Präsens und Vergangenheit. Und ich habe mich erwischt mit einer Fülle an Füllwörtern und Adjektiven.

Hatten Sie nie befürchtet, Sie könnten nicht fertig werden?

Bernhart: Ich habe einer befreundeten Familie versprochen, nach Italien zu kommen und bei der Ernte, im Haus und Garten zu helfen. Das fiel in die Verdichtungsphase und ich hoffte, meinem Projekt dort täglich zwei Stunden widmen zu können. Es waren Null! Als ich heimkam, habe ich jeden Tag vier bis sieben Stunden investiert. Und ich bin stolz, dass ich das durchgezogen habe! Mein Hund hat in dieser Phase allerdings sehr gelitten, weil ich keine Zeit für ihn hatte.

Hofer: Ich sagte mir von Anfang an: <Ich komme soweit wie ich komme.> 130 Seiten sind es jetzt geworden - wobei ich mich schon dabei erwischte, die 100-Seiten-Marke schaffen zu wollen.

[zu *Bernhart*]... Wie viele Seiten sind es denn bei Dir?

Bernhart: So um die 170 ...

Die Schreibforschung sagt, dass sich zeitliche und räumliche Distanz zum Text fruchtbar auf die Qualität auswirken kann.

Bernhart: Schon auf der Rückreise von Italien fing ich an, mich aufs Schreiben zu freuen.

Hofer: Auch bei mir gab es eine Phase von zwei Wochen, in der ich nicht geschrieben habe. Dafür gingen mir in der Verdichtungsphase die Dinge schnell und leicht von der Hand. Sie dauerte eine Woche, jeden Abend 2-3 Stunden. Irgendwann, fand ich, muss man auch ein Stopp setzen!

Bernhart: Ich machte in der Sammelphase maximal zwei 45-Minuten-Blöcke täglich. Das war auch die schönste Phase! Man konnte ohne Zensur schreiben. Der Schwall ging vom Kopf direkt in die Finger. Ich war dann in einer anderen Welt. In den Workshops hiess es oft, Schreiben sei ein einsamer Prozess. Doch es war alles andere als einsam, es hat das ganze Zimmer gefüllt! Manchmal musste ich den Kopf schütteln.

Hofer: Insgesamt habe ich die Sammelphase bewusst recht diszipliniert umgesetzt, mit 0 bis 3 Blöcken pro Tag. Es war schön, zu sehen, was kommt, um es dann in Schrift umzusetzen. Ich habe mich überraschen lassen, das Spontane daran gefiel mir gut. Gegen Ende des Projektes wurde die Arbeit dann immer organisatorischer.

In wenigen Minuten werden Sie Ihr eigenes Buch in den Händen halten. Was tun Sie damit?

Hofer: Ich zweifelte lange, ob ich es zum Lesen rausrücken würde. Selbst meiner Partnerin gegenüber, die immer wieder nachfragte, zeigte ich mich zurückhaltend. Doch eigentlich ist es ja schön, Feedback zu bekommen. Und jetzt nimmt sie es als Ferienlektüre mit.

Bernhart: Ich habe früh gemerkt, dass ich mir einen Adressaten vorstellen muss und habe dann meine Schwester gewählt, die 16 Jahre jünger ist. Durch den Altersunterschied kennen wir uns nicht aus der Zeit, in der jede von uns zuhause lebte. Zwischendurch ist sie mir weggerutscht, dann musste ich sie mir wieder bewusstmachen. Wenn sie es jetzt liest, wird es spannend: Was erinnert sie anders? Auch allen, die ich im Buch erwähne, gebe ich ein Exemplar. Aber an einer öffentlichen Leserschaft habe ich kein Interesse.

Hofer: Vor einem Jahr las ich ein Interview mit Paul Auster über Wahrheit und Erinnerung. Er sagte: <Ich weiss doch jetzt schon nicht mehr, was ich vor fünf Minuten gesagt habe.> Das gibt mir eine gewisse Freiheit: Meine Erinnerung, meine Wahrheit ist so, wie sie mir heute erscheint.

Bernhart: Meine Schwester ist Soziologin - das wird doppelt interessant. Ich habe eher ein schlechtes Gedächtnis und muss heute schmunzeln, wenn ich das Kapitel über meine Grossmutter lese. Sicher ist mir all das so in Erinnerung - aber ob es der Realität entspricht?

Hofer: Es ist erleichternd, wenn man den Anspruch auf die *eine* Wahrheit gehen lassen kann.

Was machen Sie jetzt, wo das Projekt zu Ende ist?

Bernhart: Mir fehlt etwas! Nicht, dass ich zu viele freie Stunden hätte, aber ich möchte gerne weiterschreiben. Das ist eine tolle Freizeitbeschäftigung. Ich überlege, den nächsten Kurs mitzumachen. Aber ich mache mir keinen Druck. Mir schwebt ein Projekt vor, in dem ich Geschichten mit Rezepten verbinde. Und ich wünsche mir schon lange, einmal etwas mit meinem Sohn zusammen zu machen, der Fotograf ist.

Hofer: Als Berufstätiger musste mir die Zeit immer irgendwo abschneiden. Ich könnte mir gut vorstellen, weiterhin Geschichten zu schreiben, aber nur, wenn es mir gerade in den Sinn kommt.

Wie hat Ihr Umfeld reagiert?

Hofer: Kultur und Soziales kam einfach ein bisschen kürzer ...

Bernhart: Ich wohne in einer WG mit einem 20 Jahre jüngeren Mitbewohner. Der hat allen erzählt, dass ich ein Buch schreibe. Die Leute haben nur Bewunderung für mich übrig gehabt: <Ja, das ist lässig!> Aber auch: <Ich könnte das nicht.>

Hofer: Dabei kann man bei diesem Projekt nichts falsch machen.

Bernhart: Ich finde es übrigens grossartig, dass Heller Enterprises das Projekt initiiert hat. Alle zeigten einen unglaublichen Einsatz.

Nach der Evaluation des Pilotprojets wird eine zweite Ausgabe von Edition Unik lanciert. Weitere Informationen:
www.edition-unik.ch

Weitere Beiträge zum Thema

Schreiben räumt auf

Geschichten aus dem eigenen Leben als Buch